Stadtverwaltung Lindau (Bodensee) **Jahrgang 2018**

Niederschrift

über die 4. Sitzung des Stadtrates

vom 21. März 2018

ö3. Beratungsgegenstand: **Straßenbenennungen**
a) Bebauungsplan Nr. 63a „Oberes Rothenmoos“
b) Bebauungsplan Nr. 114 „Hoeckle-Areal“

AZ: **6313**

Berichterstatterin: **Birgit Russ,**
Geschäftsstelle Stadtrat und Stabsaufgaben

Sachverhalt:

Der Stadtrat hat in seiner Sitzung am 27. September 2017 einstimmig den Bebauungsplan Nr. 63a „Oberes Rothenmoos“ mit Stand vom 15.09.2017 gemäß § 10 Abs. 1 BauGB als Satzung beschlossen.

./. In diesem Bebauungsplan-Gebiet in Reutin sind aus Sicht der Stadtplanungsabteilung insgesamt drei Straßennamen zu vergeben (siehe Lageplan 1).

Straße 1 sollte als „Hammerweg“ bestehen bleiben. Für Straße 2 (Ringstraße) und Straße 3 (Stichstraße) sind neue Namen zu vergeben. Da die Stichstraße aus Sicht der Stadtplanungsabteilung eine große Anzahl an neuen Gebäuden (ca. 11) erhält, ist ein eigener Name sinnvoll.

Die Stadtplanungsabteilung nimmt zur Straße 1 - Hammerweg wie folgt Stellung:
Im bestehenden Hammerweg, der in Nord-Süd-Richtung im Osten des Baugebietes verläuft, sind noch viele freie Hausnummern vorhanden, die es erlauben, die neuen Gebäude entlang des Hammerweges sinnvoll durchzunummerieren. Die bisherigen Hausnummern im Hammerweg weisen große Lücken auf; für die neuen Gebäude kommen die Hausnummern 5, 7, 9, 11, 13, ggf. mit Zusatz a / b, in Frage. Der „Hammerweg“ sollte aufgrund des eingeführten Straßennamens auf keinen Fall umbenannt werden.

Diesem Vorschlag stimmt auch das Stadtarchiv uneingeschränkt zu.

Zu den Straßen 2 und 3 regt die Stadtplanungsabteilung an, sie „Oberes Rothenmoos“ (Ringstraße) und „Im Unteren Oesch“ (Stichstraße) zu benennen.
Der Name „Oberes Rothenmoos“ lehnt sich an den Namen des Baugebietes an.

Der Name für die Stichstraße ist auf den Gewannnamen im Bereich des Baugebietes zurückzuführen, welche - neben „Hasenbank" - „Untere Oesch" oder „Unterer Oesch" lauten. Hieraus könnte folglich als Straßenname „Im Unteren Oesch" gebildet werden.

Aus (stadt-)historischer Sicht spielen Namen, die zu Orten und Fluren Bezug nehmen, eine zentrale Rolle.
Das Stadtarchiv begrüßt daher grundsätzlich die Vorschläge „Oberes Rothenmoos" und „Im Unteren Oesch". Sie passen in diese Region, in der alle Straßennamen auf örtliche Gegebenheiten (Weg zum Hammer, Straße nach Kempten, Weg nach Riggersweiler, Weg in Oberreutin, Weg in / nach Motzach) Bezug nehmen. Auch hinter „Auf dem Hasenbank" verbirgt sich eine traditionelle Flurbezeichnung.

Es könnte jedoch hinsichtlich der Bezeichnung „Oberes Rothenmoos" zu Verwechslungen mit der „Rotmoosstraße" kommen. Auch bei der Bezeichnung „Im Unteren Oesch" besteht aus Sicht des Stadtarchivs Verwechslungsgefahr mit der bestehenden Straßenbezeichnung „Niederhauser Oesch". Um sich davon klar abzuheben, schlägt das Stadtarchiv den Zusatz „Reutin" vor, also „Unterer Reutiner Oesch" für die Straßen 2 und 3 vor. Das Stadtarchiv ist nämlich der Auffassung, dass die kleine Stichstraße namensmäßig integriert werden kann und hierfür kein eigener Name nötig wäre. Da „Unterer Reutiner Oesch" jedoch sehr „sperrig" klingt, wird vorgeschlagen, die Straßen 2 und 3 zu einer Straße zusammenzufassen und sie als „Reutiner Oesch" zu benennen. Die Straße 1 soll als „Hammerweg" bestehen bleiben.

./. Die Fraktion der Bunten Liste hat vorgeschlagen, die Straßen 2 und 3 nach dem Lindauer Arzt „Dr. Otto Davidson" zu benennen. Siehe dazu Ausführungen von Karl Schweizer und Heiner Stauder (Anlage 1 und 2).

Stadträtin Dorfmüller spricht sich dafür aus, die Straßen 2 und 3 zusammenzufassen und nach dem Lindauer Arzt „Dr. Otto Davidson" zu benennen.

Der Stadtrat hat in seiner Sitzung am 28. September 2016 einstimmig den Bebauungsplan Nr. 114 „Hoeckle-Areal" gemäß § 10 Abs. 1 BauGB als Satzung beschlossen.

./. Für die Stichstraße mit Wendehammer (siehe Lageplan 2) ist ein neuer Straßenname zu vergeben.

Die bislang am Standort ansässige Firma Hoeckle ist eine Firma für Bootsbau. Sie ist mittlerweile nach Kressbronn umgezogen.

Der südlich des Plangebiets gelegene „Walburgerweg" hieß bis 1967 „Äußerer Siedlerweg". Herr Ludwig Walburger hat 1932 die Initiative zur Erbauung der Erwerbslosensiedlung ergriffen. 1967 wurde darum beschlossen, die Straße nach ihm umzubenennen.

Das nordwestliche Gebäude (Bio-Supermarkt) hat Zugänge auf der Seite der Bregenzer Straße sowie auf der Seite der neuen Straße. Dieses Gebäude erhält je nach Zugang Adressen mit beiden Straßennamen („Straße NEU" und Bregenzer Straße 150). Die restlichen entstehenden Gebäude weisen ihre Zugänge von der neuen Straße aus auf und erhalten daher den neuen Straßennamen.

Die Stadtplanungsabteilung unterbreitet folgende Vorschläge für die neue Straße im Bebauungsplan Nr. 114 „Hoeckle-Areal":

- Alte Bootsbauerstraße
- Äußerer Siedlerweg
- Im Hoeckle

Das Stadtarchiv nimmt zu den Vorschlägen der Stadtplanungsabteilung wie folgt Stellung:

- Die Firma Hoeckle war die letzte Firma, die das inzwischen abgerissene Fabrikgebäude genutzt hat. Die Geschichte des Geländes als Industriestandort reicht bis 1888/89 zurück. Sie hat ganz unterschiedliche Branchen beherbergt und diente während des Ersten Weltkriegs zeitweise als Rekrutendepot. Angesichts dessen ist dem Stadtarchiv der Name „Alte Bootsbauerstraße" zu eng.
- Die Wiederaufnahme eines alten Straßennamens an anderer Stelle erscheint dem Stadtarchiv nicht sehr passend, zumal sie im konkreten Fall falsche Vorstellungen von der früheren Nutzung des Geländes vermittelt. Es wurde industriell genutzt und stand damit den Siedlern von 1932 ff. nicht zur Verfügung.
- „Im Hoeckle" vermittelt den Eindruck eines alten Flurnamens, was jedoch nicht den Tatsachen entspricht. „Hoeckle" der Namen des Unternehmens. Der traditionelle Flurname ist „We(e)sen" bzw. „Im We(e)sen". Diese Bezeichnung könnte jedoch zu Verwechslungen mit dem Uferpark Wäsen führen.

Das Stadtarchiv schlägt als Straßennamen „(An der alten) Zechfabrik" vor.

Der Namensbestandteil „Zech" ist geläufig und trägt sicherlich zur Identifizierung der künftigen Bewohner mit diesem Lindauer Ortsteil bei. Gleichzeitig vermittelt der Namensbestandteil „Fabrik" die Erinnerung an einen der ältesten Gewerbe- und Industriestandorte im heutigen Lindau.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts war das Gelände ein Gewerbestandort für unterschiedlichste Branchen, wie beispielsweise standen dort bereits eine Stoffdruckerei, eine Fahrzeugfabrik, eine Tüllfabrik und eine Drahtbürstenfabrik.

./. Die Fraktion der Bunten Liste hat als Straßennamen für die Stichstraße mit Wendehammer „Adelheid-Donderer-Straße" vorgeschlagen (Ausführungen dazu siehe Anlage 3).

Der Hauptausschuss hat in seiner Sitzung am 27. Februar 2018 einstimmig beschlossen, dem Stadtrat zu empfehlen, die Straße im Bebauungsplan Nr. 114 „Hoeckle-Areal" als „Adelheid-Donderer-Straße" zu benennen.

Stadtrat Freiberg wiederholt seine Anregung aus der vergangenen Hauptausschusssitzung: Alle Fraktionen sollen sich Gedanken machen, welche Persönlichkeiten für künftige Straßenbenennungen in Frage kommen und diese an Frau Russ weiterleiten.

Zudem merkt er an, dass sich die Enkelin von Frau Donderer an ihn gewandt hat, da in der Berichterstattung ein Fehler enthalten sei.

Frau Russ leitet die Kontaktdaten der Enkelin an den Verfasser des Textes, Herrn Charly Schweizer weiter.
Herr Schweizer hat sich zwischenzeitlich mit der Enkelin von Frau Donderer in Verbindung gesetzt und eine aktuelle Fassung des Textes geschickt, die dieser Niederschrift als Anlage beigefügt ist.

Beschluss:

Jeweils einstimmig fasst der Stadtrat die folgenden Beschlüsse:

1. Der Stadtrat beschließt, die im Lageplan 1 als Straße 1 bezeichnete Straße im Bebauungsplan Nr. 63a "Oberes Rothenmoos" als "Hammerweg" zu benennen.

2. Der Stadtrat beschließt, die im Lageplan 1 als Straßen 2 und 3 im Bebauungsplan Nr. 63a „Oberes Rothenmoos“ bezeichneten Straßen als „Dr.-Otto-Davidson-Straße“ zu benennen.
3. Der Stadtrat beschließt, die Stichstraße mit Wendehammer (Lageplan 2) im Bebauungsplan Nr. 114 „Hoeckle-Areal“ als „Adelheid-Donderer-Straße“ zu benennen.

II. An die Fraktionen
III. An die Ämter 30 und 60 zum Vollzug
IV. An die Ämter 10 und 40 z.K.
V. Zum Akt

Lindau (B), 29. März 2018

Dr. Gerhard Ecker
Oberbürgermeister

beglaubigt
BAYERN :: STADT LINDAU (BODENSEE) ::

Birgit Russ
Protokollführerin

- LAGEPLAN 1 -

Stadt Lindau

BEBAUUNGSPLAN NR. 63a
"Oberes Rothenmos"

Planfertiger:
Büro für Stadtplanung,
Zint & Häußler GmbH

Maßstab: o. M.
Stand: 15.09.2017

-ANLAGE 1-

„Wir bilden doch keine Judenkinder aus“

Von der „jüdischen“ Familie Davidson in Lindau-Reutin

Am 9. November jährt jedes Jahr der Tag der NS-gesteuerten Pogrome gegen jüdische Deutsche vom Jahre1938, heute der „Internationale Tag gegen Faschismus und Antisemitismus“. Der Senior-Chef des ehemaligen Autohauses Buhl samt Tankstelle in der Kemptener Straße, Karl Buhl, schilderte Karl Schweizer aus Anlass dieses Tages seine Erinnerungen an die Reutiner Familie Davidson. „Der aus Hildesheim samt Familie nach Lindau-Reutin gezogene Dr. med. Otto Davidson hatte im Ersten Weltkrieg als Armeearzt gedient und begann seine ärztliche Arbeit in der damals selbständigen Gemeinde Reutin im Jahre 1920. Familie Davidson zog in das damalige alte Landhaus an der Ecke der Kemptener Straße mit dem Riggersweiler Weg. Dort eröffnete der Arzt nicht nur seine Arztpraxis, sondern in seinem Garten auch als Nichtlandwirt eine der ersten kleinen Lindauer Spalierobst-Anlagen für Speisebirnen.

Dr. Otto Davidson

Das Reutiner Ehepaar Buhl vom Autohaus Otto Buhl an der Kemptener Straße gegenüber der damaligen Fabrik von Escher-Wyss (später Cofely) befreundete sich mit dem Ehepaar Otto Davidson (1870-1949) und Hedwig Davidson (1878-1942), geb. Günther an, beide Familien waren evangelisch-christlichen Glaubens. Otto Davidson hatte sich als Sohn jüdischer Eltern im Jahre 1905 taufen lassen und war zum christlichen Glauben konvertiert. Er kam nicht nur beinahe wöchentlich zu einem freundschaftlichen Besuch zur Familie Buhl, sondern kaufte dort auch 1934 sein neues Auto, einen Adler Triumpf Junior der unteren Mittelklasse. In Zahlung gab er dabei seinen bisherigen ‚eckigen Fiat'.

Die beiden Buben des Ehepaars Buhl, Max und Karl, befreundeten sich mit den schon etwas älteren Kindern Davidsons, der Tochter Ortrud (1910-1984) und dem Sohn Erhard Davidson (1913-1996). Der schlanke und großgewachsene Erhard beeindruckte die beiden Buhl-Buben u.a. wegen seiner sportlichen Leistungen als Skifahrer, als aktives Mitglied des Alpenvereins und wegen seiner ‚noblen Art'.

Hedwig (links) und Ortrud Davidson mit den beiden Buben Karl (links) und Max Buhl im Jahre 1937 in Mittelberg im Allgäu. Foto: Karl Buhl, Repro: Karl Schweizer.

Dr. Otto Davidson ein Wohltäter in Reutin

Dr. Davidson, welcher sich u.a. vehement für die längst fällige Eröffnung einer ersten Apotheke im Stadtteil Reutin engagierte, fiel der Familie Buhl auch dadurch auf, dass er als Arzt häufig Krankenbesuche bei den Familien in der benachbarten ‚Eisenbahner-Kolonie' am Anfang der Rickenbacher Straße machte. Die Eisenbahner waren damals in der Regel schlecht bezahlt und die Frauen sparten sich oft für die Ernährung ihrer Kinder das eigene Essen vom Munde ab. Immer wieder kam es deshalb vor, dass die derart unterernährten Mütter, besonders in der großen Wirtschaftskrise ab 1929 selbst krank wurden. Dr. Davidson kaufte dann häufig bei der benachbarten Metzgerei Waltenberger, später Lettmaier, Wurst und bei der Bäckerei Eigler Brot, gab dies kostenlos den Müttern und wartete so lange, bis diese dies selbst gegessen hatten. Sein Kommentar gegenüber den Frauen lautete dann in der Regel: ‚Das ist die Medizin, die sie persönlich brauchen'. Im Hause Davidson lebte zur Untermiete die nur an Kindern reiche Eisenbahner-Familie Fries. Diese musste bei akutem Geldmangel gelegentlich keine Miete bezahlen und die Kinder erhielten dann auch häufig Essen von den Davidsons.
Nach der Machtübergabe an die NS-Faschisten 1933 kam Ortrud Davidson einmal weinend zu unserer Familie und erzählte, dass SA-Leute der NSDAP aus Motzach und Streitelsfingen in ihr Haus eingedrungen seien, die Vitrine für das medizinische Besteck zertrümmert, die Sparbücher ihrer Eltern entwendet und das für den ‚Landdoktor' so wichtige Auto mit genommen hätten. Ihrer Mutter Hedwig stand lange die Angst ins Gesicht geschrieben.
Sohn Erhard musste nun die Lindauer Oberrealschule (heute das Bodensee-Gymnasium) verlassen. Als Begründung lieferte das Rektorat den Satz, ‚Wir bilden doch keine Judenkinder aus'. Kurze Zeit konnte Erhard anschließend das Gymnasium in Friedrichshafen besuchen, wurde dort aber als ‚Nichtarier' mit ähnlicher Begründung wieder entlassen. Sein Wunsch, ebenfalls wie sein Vater Arzt werden zu können, wurde in NS-Deutschland unerfüllbar. Er verließ Lindau, um in Hamburg den Beruf des Elektrikers zu erlernen.

Ich erkläre hierdurch öffentlich, daß ich und meine ganze Familie

Christen

sind und mit Judentum und Judenschaft in gar keiner Beziehung stehen.

Lindau-Reutin, 2. April 1933

Dr. med. Otto Davidson
prakt. Arzt.

1468

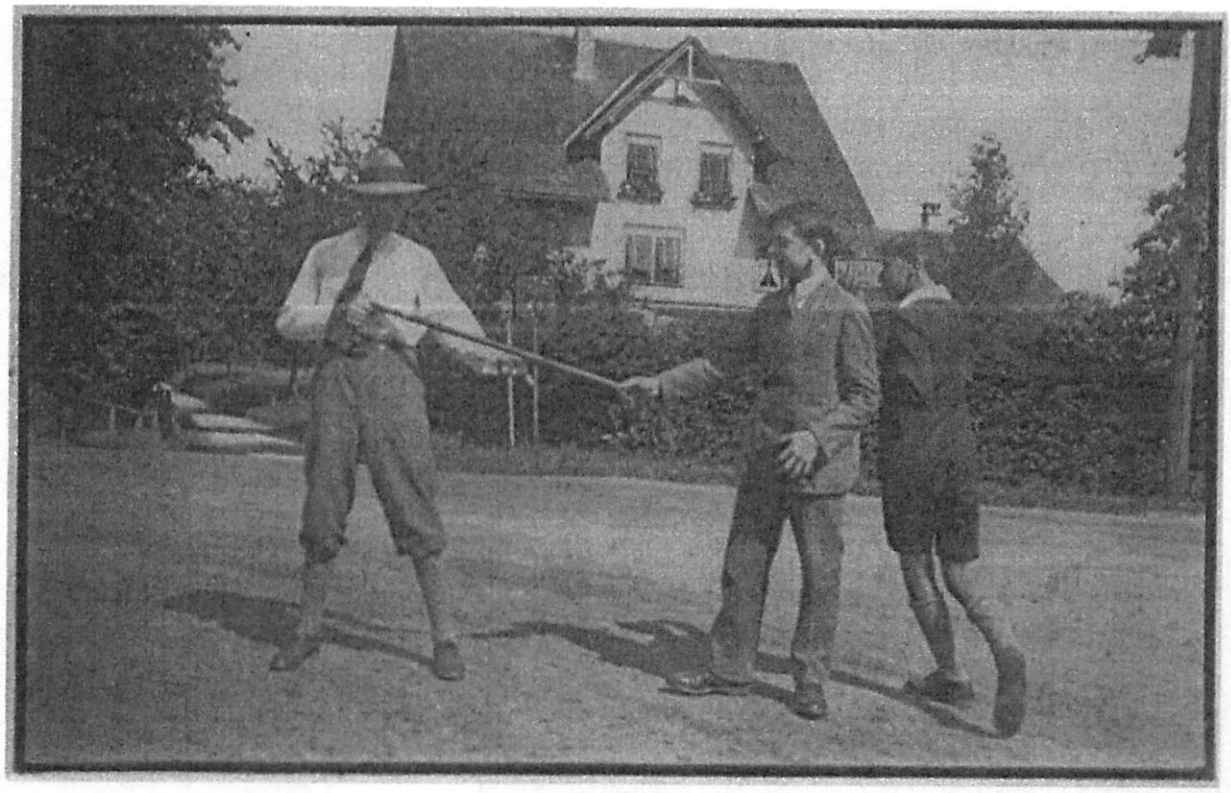
Lindauer Tagblatt vom 2. April 1933

Seine ältere Schwester Ortrud hatte im Lindauer Lyzeum, heute das Valentin-Heider-Gymnasium, die Schule erfolgreich beendet, durfte aber ebenfalls kein Studium beginnen und lernte den Beruf einer Schneiderin. Selbst aus dem evangelischen Kirchenchor wurde sie als ‚Jüdin' verwiesen.
Nun begannen die Jahre, in welchen mein Vater Otto Buhl immer wieder mit Lebensmitteln zur Familie Davidson ging, damit diese ihren ärgsten Hunger stillen konnte. Einem an der Haustüre von Davidsons herumlungernden SA-Mann raunzte er dabei einmal mit den Worten an: ‚Es wäre auch besser, Du würdest schaffen, als hier herum zu stehen.'

Dafür wurde er vom NSDAP-Kreisleiter, Hauptlehrer Vogel, auf die Kreisleitung im Haus Baumgarten befohlen und zurecht gewiesen."

„Lindauer Polizisten weigerten sich, die Deportation durchzuführen"

„Als die Mutter der Familie, Hedwig Davidson, 1942 mit 64 Jahren starb, wurde sie als evangelische Christin auf dem Reutiner Friedhof bei Sankt Verena beerdigt. Die kleine Trauergemeinde bestand aus dem evangelischen Reutiner Pfarrer, der Tochter Ortrud, dem Sohn Erhard sowie Otto Buhl und seinem Sohn Karl. Dr. Otto Davidson war in dieser Zeit so schwer erkrankt, dass er an der Beerdigung seiner Frau selbst nicht teilnehmen konnte. Auffälligerweise standen einige Lindauerinnen hinter der Friedhofshecke und lauschten von dort der Predigt und den Gebeten der Beerdigung. Reutins Autohändler Otto Buhl begab sich zu diesen Frauen und bat sie, der Beerdigung doch offen und nicht heimlich beizuwohnen. Es sei ja immerhin ‚die Beerdigung der Frau eines Wohltäters von Reutin'. Doch die Frauen trauten sich nicht. Wenige Tage später aber musste Otto Buhl erneut bei NS-Kreisleiter Hans Vogel erscheinen und sich die nächste ‚Strafpredigt' anhören.



Erhard Davidson mit den Gebrüdern Buhl vor dem Hause Davidson an der Kemptener Straße 110. Links hinten der heutige Rickertsweiler Weg nach Motzach. Foto bei Sabine Davidson, Repro: Schweizer.

Inzwischen war der 1899 geborene Otto Buhl bereits fünf Jahre Witwer und hätte gerne Ortrud Davidson zur Frau genommen. Aber eine Ehe mit einer Frau, die nach den entwürdigenden Nürnberger NS-Rassegesetzen von 1935, dem ‚Reichsbürgergesetz', als ‚Halbjüdin' eingestuft wurde, wurde durch die Behörden längst nicht mehr genehmigt. Dr. Otto Davidson hatte sich seinerseits schon Jahre vorher bei der NSDAP-Kreisleitung über die verächtliche, diskriminierende Art des Umgangs mit sich und seiner Familie

beschwert, doch ohne Erfolg. Dafür wurde sein Sohn Erhard vom ersten Tag des von NS-Deutschland angezettelten Zweiten Weltkriegs von Hamburg weg zur Armee eingezogen. Dort blieb er trotz militärischer Tapferkeit nur Schütze und wurde als Meldereiter eingesetzt. Als er wie andere Wehrmachtssoldaten durch Teilnahme an der mörderischen Belagerung von Leningrad mit dem EK-2-Orden ausgezeichnet werden sollte, wurde dieses Vorhaben nach einer amtlichen Anfrage in Lindau wegen Erhards ‚jüdischen Familienwurzeln' wieder rückgängig gemacht und Erhard ‚unehrenhaft' aus der Wehrmacht entlassen.
Nun begab er sich erneut nach Hamburg, tauchte in den dortigen Kriegswirren unter und wurde von der Kapitänstochter Uschi Bernhold (1922-1996) illegal versorgt. Nach dem Ende des NS-Faschismus und dessen Kriegskapitulation heirateten Uschi Bernhold und Erhard Davidson.
Noch im Februar 1945, rund drei Monate vor NS- und Kriegsende, traf bei der Lindauer Stadtpolizei die Nachricht ein, dass Dr. Otto Davidson innerhalb von drei Tagen zu verhaften und nach München zu transportieren sei. Von den nach Einzug zum Militärdienst verbliebenen alten Lindauer Stadtpolizisten aber weigerten sich intern alle, diese Anweisung auszuführen. Lindaus Polizeileutnant Lang kam daraufhin zu Otto Buhl und bat diesen, doch Herrn Davidson die Nachricht seiner Deportation nach München zu überbringen. Schweren Herzen tat er dies. Seine inzwischen zweite Ehefrau kochte noch Kartoffelpuffer für den gesundheitlich bereits angeschlagenen Arzt und dessen Tochter. Außerdem wandte sich Otto Buhl an den NS-Bauernführer Reutins, Landwirt Konrad Brög, und bat diesen, sich doch mit einer Lebensmittelspende für den zu deportierenden bisherigen Reutiner Landarzt Otto Davidson zu beteiligen. Dies tat dieser überraschenderweise auch und gab dazu meinem Vater ein Gebinde Geräuchertes mit. Derart mit einem Essensvorrat ausgestattet, begleitete Otto Buhl seinen alten Freund Otto Davidson zu Fuß über das Bleichewegle von Reutin zum Lindauer Hauptbahnhof auf der Insel.
Am Münchener Hauptbahnhof angekommen, wurde Otto Davidson von der benachrichtigten Polizei festgenommen und durchsucht. Dabei wurden ihm die Reste seiner Lebensmittel ersatzlos abgenommen. Daraufhin wurde er in das KZ-Ghetto Theresienstadt in der besetzten Tschechei deportiert. Dort rafften in jenen Spätwintertagen Seuchen und Nahrungsmangel große Teile der Inhaftierten hinweg. Ein Tod bringender Weitertransport in das bereits am 27. Januar 1945 von der Roten Armee der UdSSR befreite KZ Auschwitz aber konnte nicht mehr stattfinden.

Die Armbinde Dr. Davidsons im NS-KZ-Ghetto in Terezin (Theresienstadt) vom Jahre 1945. Original bei Sabine Davidson, Repro: Schweizer.

In Lindau wurde Otto Buhl für eine weitere Verwarnung erneut zum NSDAP-Kreisleiter Vogel einbestellt, da er dem 'jüdischen' Otto Davidson hätte keine Lebensmittel organisieren und mitgeben dürfen. Vogel war jener NS-Kreisleiter, welcher 1944 kraft Amtes die verbrecherische Hinrichtung des 16-jährigen polnischen Zwangsarbeiters Iwan Paczyks am Fuße des Schönbühls hätte verhindern können, dies aber nicht tat. Otto Buhls zweite Ehefrau arbeitete dort zu jener Zeit als Sekretärin.
Kurz nach dem Ende von NS-Herrschaft und Krieg kam Erhard Davidson aus seinem Versteck in Hamburg zurück nach Lindau und berichtete freudestrahlend, dass er Informationen besitze, dass sein Vater das KZ-Ghetto Theresienstadt überlebt habe. Dieser sei aber gesundheitlich noch nicht in der Lage, per Zug nach Lindau transportiert zu werden und Erhard wisse nicht, was er und seine Schwester Ortrud tun könnten. Autohändler Buhl wusste Rat. Er hatte bei Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 in kluger Voraussicht einen seiner PKW der Marke Adler Junior in Niederstaufen bei einem befreundeten Bauern in dessen Heuvorräten gut verpackt verstecken können, damit diesen die Wehrmacht nicht hatte beschlagnahmen können. Das Auto wurde geholt, die Rücksitze wurden ausgebaut und an deren Stelle eine gepolsterte Liegemöglichkeit zum Transport von Otto Davidson eingebaut. Von Soldaten der französischen Besatzungsmacht konnte er einen Kanister des raren Benzins erwerben. Derart fahrbereit war am nächsten Tag die Überraschung groß, als das Rote Kreuz Dr. Otto Davidson nach Lindau zurück brachte.
Wenige Tage später fuhr Erhard Davidson mit dem Auto samt Benzinvorrat nach Hamburg, um dort seine geliebte Uschi Bernhold, welche ihn vor den NS-Schergen versteckt hatte, nach Lindau zu holen und zu heiraten. Wenige Tage nach der Rückkehr an den Bodensee aber wurde das Auto von der französischen Militärverwaltung beschlagnahmt."

© Karl Schweizer, November 2017, www.edition-inseltor-lindau.de

- ANLAGE 2 -

Dr. med. Otto Davidson – „jüdischer" Landarzt

Kemptener Straße 110

(Aus: **Herausgeberin Stadt Lindau**; Autoren: Heiner Stauder, Karl Schweizer: Lindauer Gedenkweg – Verfolgung und Widerstand 1933-1945, Lindau 2010, S. 56f.)

Ortrud und Dr. med. Otto Davidson.

1920 zog der in Hildesheim geborene Dr. med. Otto Davidson (1870 – 1949) samt seiner Frau Hedwig, geb. Günther (1878 – 1942), seiner Tochter Ortrud (1910 – 1984) und seinem Sohn Erhard (1913 – 1996) als praktizierender Arzt nach Lindau-Reutin. Seine Praxis eröffnete er im damaligen Eckhaus der Kreuzung Kemptener Straße 112, heute 110, und dem Riggersweiler Weg unterhalb des Schönbühls. Bereits 1905 waren er und seine Frau vom jüdischen zum evangelischen Glauben übergetreten. Beide Kinder wurden von Anfang an christlich erzogen.

1929 engagierte sich Otto Davidson in einem Brief an den Lindauer Stadtrat mit Nachdruck für die dringend notwendige Eröffnung einer ersten Apotheke im Stadtteil Reutin, damit „die Bewohner möglichst schneller und bequemer" zu den für sich wichtigen Medikamenten kamen.

Weder dies noch seine Beliebtheit in dem stark von Arbeitern und Bauern geprägten Stadtteil konnten ihn und seine Familie vor den antijüdischen Benachteiligungen und Bedrohungen durch das 1933 an die Regierungsmacht gelangte NS-Regime schützen. Auch nicht seine Anzeige im Lindauer Tagblatt vom 3. April 1933: „Ich erkläre hierdurch öffentlich, dass ich und meine ganze Familie Christen sind…".

Tochter Ortrud formulierte dies in ihren Erinnerungen unter anderem so:

„Ich habe mit 12 Jahren schon die Erfahrung gemacht, dass man mich aus dem deutschnationalen Jugendbund entfernt hat, aus dem Grund, dass ich Jüdin sei … Mein Vater war Arzt, und zwar ein richtiger Landdoktor … Richtig gemerkt, was auf uns zukam, haben wir es am 1. April (1933, K.S.), als man uns Leute vor die Tür stellte, die aufpassen sollten, wer zu uns kam. Da ist es zum ersten Mal klar geworden, dass wir jetzt diskriminiert werden…

Nach und nach kamen auch wieder Patienten, denen mein Vater natürlich auch geholfen hat. Obwohl einige in einem großen Werk gewarnt worden waren ‚Ihr verliert Eure Stellung, wenn Ihr zu dem Juden geht' und die Praxis im Ganzen zurück ging, praktizierte er bis 1938 weiter. Dann musste er aufhören … Damals wussten wir ja ganz sicher, dass ich als halbarisch gelte und keinen Arier heiraten durfte. Wer mich heiraten will, der begeht Rassenschande und verliert seinen Beruf."

Während der Tage rund um die Reichspogromnacht vom 9. November 1938 wurde Otto Davidson in das Lindauer Gefängnis verschleppt. Sein bisheriges Arzt-Auto und sein Radio musste er abliefern.

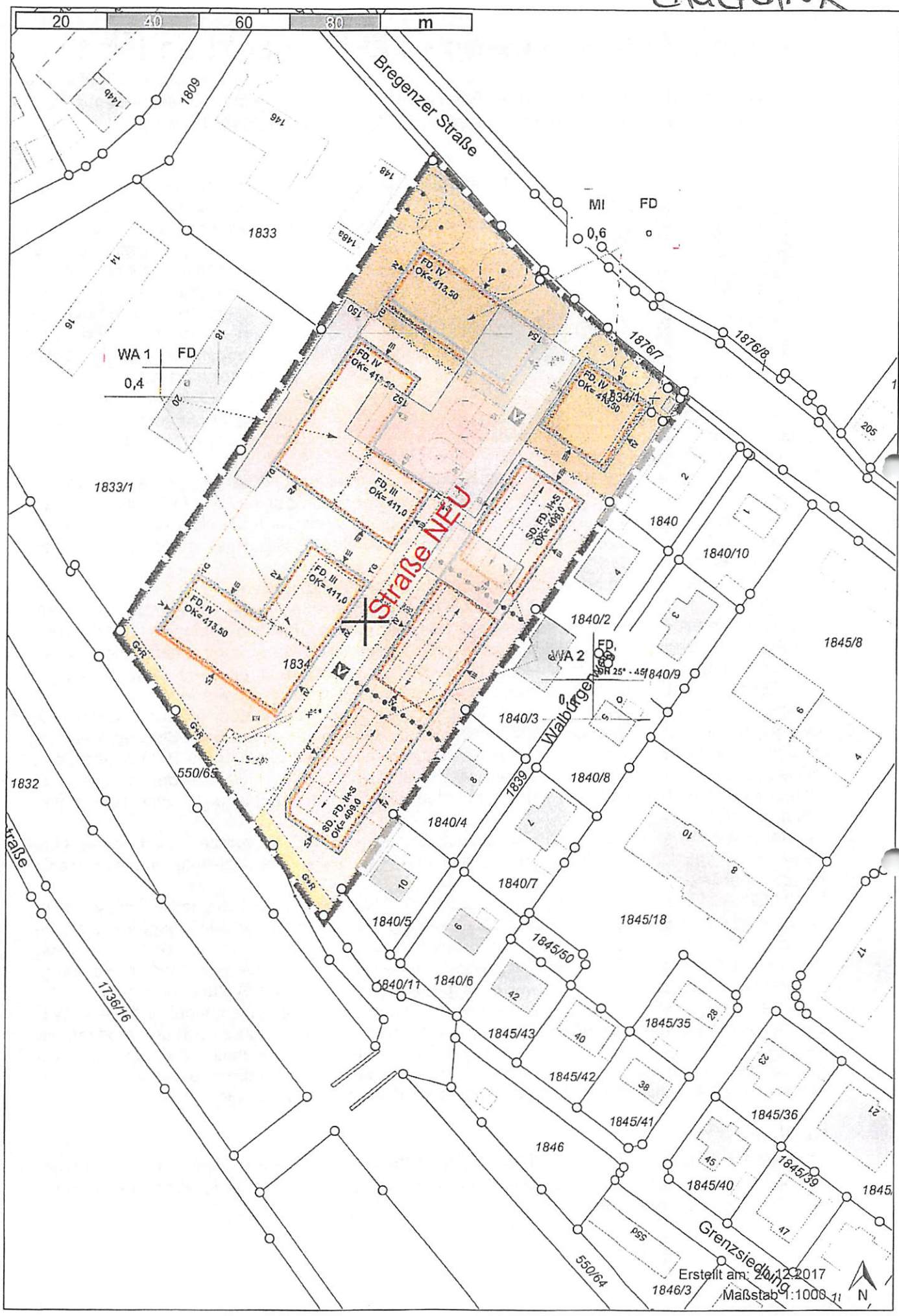
1942 starb seine Frau Hedwig. Noch im Februar 1945 wurde er in das KZ-Ghetto Theresienstadt verschleppt. Sein Sohn Erhard, dessen Beförderung zum Unteroffizier 1944 wegen eines vom Lindauer Amtsarzt verweigerten „Arier-Nachweises" gestoppt, und er selbst daraufhin „unehrenhaft" aus der Wehrmacht entlassen worden war, versteckte sich nun in Hamburg. Tochter Ortrud wurde in Lindau zeitweise von der Hebamme Elisabeth Wolfart versteckt.

Otto Davidson überlebte die Todesgefahren durch Seuchen, Nahrungsmangel und die Willkür des Aufsichtspersonals des KZ-Ghettos nur knapp, kehrte nach Lindau zurück und eröffnete im September 1945 erneut seine Praxis. Doch seine Gesundheit war in solchem Ausmaßangegriffen, dass er 1949 mit 79 Jahren verstarb. Der amtliche Bescheid über eine geringe Entschädigung für rassistische Diskriminierung traf erst danach ein.

Quellen:

Stadtarchiv Lindau, Sign. BII 108/20 „Errichtung einer neuen Apotheke"; Lindauer Tagblatt vom 3. und 6. 4. 1933; Karl Schweizer „Jüdisches Leben und Leiden in Lindau – Ein Überblick", Lindau 1989.

-LAGEPLAN 2-

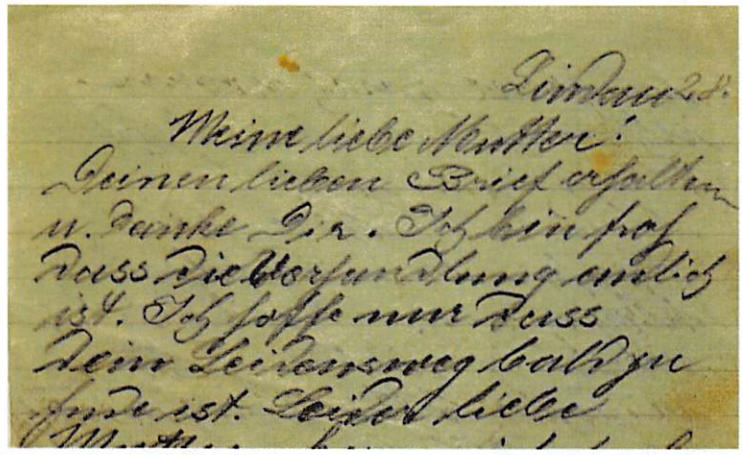

20
40
60
80
m
Bregenzer Straße
MI
FD
0,6
1809
1833
1833/1
WA 1
FD
0,4
FD, IV
OK= 413,50
FD, IV
OK= 411,50
FD, III
OK= 411,0
FD, III
OK= 411,0
FD, IV
OK= 413,50
SD, FD, II+S
OK= 409,0
SD, FD, II+S
OK= 409,0
Straße NEU
1834
1834/1
1876/7
1876/8
1840
1840/10
1840/2
1840/9
1845/8
WA 2
FD
0,4
1840/3
Walbürgenweg
1839
1840/8
1840/4
1840/7
1845/18
1840/5
1845/50
1840/11
1840/6
1845/43
1845/35
1845/42
1845/41
1845/36
1846
1845/40
1845/39
Grenzsiedlung
550/65
550/64
1846/3
1832
1736/16
Erstellt am: 20.12.2017
Maßstab 1:1000
N

Anlage 3

Aus dem Leben der Lindauerin Adelheid Donderer

Adelheid Donderer (1889 - 1973), Ehefrau eines Arbeiters in der Nestle-Milchfabrik in Rickenbach (heute Dornier Lindau) und selbst von Beruf Schneiderin, war die Lindauer Freundin der zweiten Ehefrau des bayerischen Revolutions-Ministerpräsidenten von 1918/19, Kurt Eisner von der USPD, welcher am 8. November 1918 als Anführer der Novemberrevolution in München u.a. den Freistaat Bayern als Teilstaat einer kommenden deutschen Republik ausrief, das Frauenwahlrecht einführte, die Möglichkeit zu Volksabstimmungen, das Ende des 1. Weltkrieges und das Ende der alten Monarchenherrschaft der Wittelsbacher mit herbeiführte. Als Ausdruck der Verbundenheit zwischen Adelheid Donderer und Else Eisner (1887 – 1940), geb. Belli, suchte und fand Else Eisner nach der Ermordung ihres Mannes Kurt Eisner am 21. Februar 1919 vom November 1919 bis zum Frühjahr 1920 bei der Gastwirtsfamilie Kuntscher in deren Wohnung im Gasthaus „Zecher" im Teilort Unterhochsteg-Zech der damals selbständigen Gemeinde Reutin Zuflucht.

Als engagierte Sozialdemokratin hörte Adelheid Donderer verbotenerweise in der Zeit des NS-Faschismus während des 2. Weltkrieges den Schweizer Radiosender Beromünster, sprach über die so erhaltenen Informationen vertraulich mit Bekannten, wurde dafür aber von einer „Freundin" anonym bei den NS-Behörden denunziert und deshalb für fünf Monate nach München und Lindau in Gefängnis-Einzelhaft gelegt. Einem der Gefängniswärter nähte sie für dessen Tochter während der Haftzeit ein Brautkleid. Lindaus Gefängnisarzt Dr. Stefan Euler machte sich über die Auswirkungen ihrer Wechseljahre während der Lindauer Haftzeit lustig. Ein Meineid von SPD-Freunden bewahrte sie vor Schlimmerem. Dem Sohn wurde vom Gefängnisarzt vorgeworfen, dass er als Soldat seine Mutter in Uniform besucht hatte.



Lindau 28.

Meine liebe Mutter!

Deinen lieben Brief erhalten u. danke Dir. Ich bin froh dass Die Verhandlung endlich ist. Ich hoffe nur dass dein Leidensweg bald zu Ende ist. Leider liebe

Ausschnitt aus Brief des Sohnes an Adelheid Donderer im NS-Haft (Original bei Ingrid Hindelang).

Nach der Befreiung vom NS-Regime half sie zuerst im älteren Siedlungsteil des neuen Stadtteils Lindau-Zech im Inneren Siedlerweg 2 im kleinen

Gemischtwarenhandel von Sohn und Schwiegertochter in ihrem Haus und später im Haus Nr. 1 in der neuen Gustav-Freytag-Straße in der Toto-Lotto-Annahmestelle mit Tabakwarenverkauf mit.
Im Jahre 1946 gehörte Adelheid Donderer zusammen mit u.a. Emilie Röhl, Felix Ostertag, Fanny Huber, Hedwig Kemper, Erhard Davidson und Wilhelm Klemm zu den Gründungsmitgliedern und frühen Aktivistinnen in der Arbeiterwohlfahrt (AWO) Lindau. Adelheid Donderer war im ersten AWO-Vorstand von 1946 eine der Beisitzerinnen (vgl. LZ vom 28.4. 1956).
1970 wurde Adelheid Donderer Ehrenmitglied der Lindauer SPD.

© Karl Schweizer, März 2018; www.edition-inseltor-lindau.de .